

„Deine Treue hat dich geheilt“

Studien über die Heilungsmacht Jesu
und die apokalyptische Erwartung
im Markusevangelium

Lorenz Wilkens

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

EINE LANZE FÜR MARKUS - EINLEITUNG

Am Markus-Evangelium fallen einige Züge ins Auge, die dazu auffordern, seine Konzeption – Struktur und Theologie - neu zu bewerten.

I

Das Markus-Evangelium hat - anders als das Matthäus- und das Lukas-Evangelium – keine Nachricht von der Geburt und Kindheit Jesu.¹ Außer der knappsten denkbaren Überschrift: "Beginn des Evangeliums Jesu Christi" begegnet nichts Einleitendes. Man kann dies Fehlen mit Verweis auf den apokalyptischen Charakter des Evangeliums begründen: Wozu eine Ursprungsgeschichte, wenn es auf das Reich Gottes zugeht? Dabei ist anzunehmen, daß der Autor von den Geburtslegenden erfahren hat. Sie dürften schon damals zu den populärsten Jesus-Überlieferungen gehört haben. Wie sie im Matthäus- und Lukas-Evangelium begegnen, entsprechen sie dem genealogischen Interesse, Jesus als Nachkommen des Königs David darzutun - ein Moment des Erweises seiner Messianität (vgl. Mt 1, 1 - 17; Lc 3, 23 - 38). Dies Interesse verweist auf die Familie Jesu und die Urgemeinde in Jerusalem (in der neben Petrus Jacobus, ein Bruder Jesu, eine führende Rolle spielte). Was die Familie Jesu betrifft, erteilt Jesus ihrem Anspruch in Mc 3, 31ff. eine entschiedene Absage. Was die Urgemeinde in Jerusalem betrifft, ist zu erinnern, daß - entgegen der lukanischen Konzeption - Mc zufolge die Kirche nach Ostern nicht in Jerusalem, sondern in Galiläa entstanden ist: Mc 16, 7 weist der Engel, der den Frauen im leeren Grabe Jesu erschienen ist, "die Jünger und Petrus" an, nach Galiläa zurückzukehren. Der Autor des Markus-Evangeliums schreibt in Distanz von der Familie Jesu und von der Jerusalemer

¹ Hätte man nur das Evangelium des Markus und müßte sich fragen, was man feiern sollte, um den Beginn des Unternehmens Jesu zu feiern, so müßte es seine Taufe sein; die Erinnerung an sie ist freilich in keiner Konfession Gegenstand eines Festes. Würde man es feiern, so müßte man sich, an das Markusevangelium verwiesen, klar machen, daß Gott sich dabei zu Jesus als seinem "Sohn" bekannt, d. h. ihn - siehe Psalm 2 - durch Adoption zum König erklärt hat. Jesus ist bei seiner Taufe zum Sohn Gottes geworden - das müßte der Kern der Botschaft sein, sollte man ein Fest seiner Taufe begründen. Dabei dürfte man nicht übergehen, daß die 'Adoption' in Spannung steht zu der Art, wie Jesus sich in das Volk der 'Sünder' einfügt. Es wäre - dogmatisch gesprochen - eine Entscheidung zu der sog. 'adoptianischen' Christologie. Sie würde freilich der - im Prolog des Johannes-Evangeliums betonten - Präexistenz Christi und mithin der Trinitätslehre widersprechen.

Urgemeinde.² Die exegetische Tradition führt diese Distanz auf die heidenmissionarische Absicht des Evangeliums zurück. Es sind drei weitere Motive dafür in Anschlag zu bringen:

1) Das Markus-Evangelium hält sich in Distanz von der Deutung Jesu als Messias - Christus; es erläutert seine Bedeutung vornehmlich durch Rekurs auf die apokalyptische Gestalt des Menschensohns. Der Begriff des Christus kommt im Markus-Evangelium achtmal vor; nur an einer dieser Stellen (Mc 9, 41) spricht Jesus von dem Christus in ungebrochener Identifikation. Hingegen begegnet der Begriff des Menschensohns zehnmal, und an allen diesen Stellen redet Jesus selbst vom Menschensohn - immer in der dritten Person, doch immer so, daß er damit sein Schicksal deutet. Dieser Befund zeigt die Nähe des Autors zu der apokalyptischen Tradition des Daniel-Buches; an besonders exponierter Stelle, während des Berichts vom Verhör Jesu durch den Sanhedrin (Mc 14, 62), zitiert er die Menschensohn-Vision von Dan 7. Man könnte sich daher fragen, ob man mit Recht von einer 'Christologie' des Markus-Evangeliums sprechen könne oder es sich nicht eher um eine Lehre von Jesus als dem Menschensohn handele? Man wird differenzieren, der Verfasser neige in der Tat zu einer solchen Lehre, ohne aber die 'Christologie' ganz auszuschließen. Er läßt - bei aller Distanz zu der Messias-Ideologie - die Alternative in der Schwebe. Es muß auch die Rolle berücksichtigt werden, die der Begriff des 'Sohnes Gottes' in diesem Komplex spielt, besonders in dem Bericht von der Taufe Jesu am Anfang des Evangeliums - Mc 1, 11, von dem Bekenntnis des Centurio umterm Kreuz am Ende - Mc 15, 39, sowie das Argument Jesu Mc 12, 35 - 37, der Christus könne nicht Davids Sohn sein, wenn, wie Ps 110, 1³ zeige, David selbst ihn "seinen Herrn" nenne.

Aufmerksamkeit auf die skizzierten Verhältnisse muß m. E. zu der Empfehlung führen, den Begriff des „Messias-Geheimnisses“ aufzugeben, dem zufolge Jesus durch ein Verbot, von seinen Heilungen zu berichten, hätte verhindern wollen, daß seine Identität als die des Christus bekannt würde.⁴ Das Markusevangelium will, so

² Vgl. Martin Hengel und Anna Maria Schwemer, *Der messianische Anspruch Jesu und die Anfänge der Christologie*. Tübingen 2001.

³ *Νεῦμ JWH l'adonai - Εἶπεν ὁ κύριος τῷ κυρίου μου - Eîpen ho kyrios tō kyriou mou -* „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich hinlege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Auch nach der Vision von Dan 7 nimmt der Menschensohn einen Platz zur Rechten Gottes ein.

⁴ Vgl. William Wrede, *Das Messiasgeheimnis* (1901). Göttingen 1963. Wrede bemühte sich ausgehend von Mc 9, 9 um den Nachweis, Jesus habe sich selbst nicht als Messias gesehen; mit ihm müsse das Messiasgeheimnis als Annahme der Redaktion gelten. Vgl. meine Studie „Das Schweigegebot Jesu im Markusevangelium“ in diesem Band, außerdem Willi Marxsen, *Der*

meine Hypothese, die Eindeutigkeit, Ausschließlichkeit einer Deutung Jesu als des Christus, des neuen Königs David, vermeiden, weil sie dazu angetan wäre, das Bewußtsein der apokalyptischen Dynamik, die Wahrnehmung des beginnenden Gottesreichs, zu beeinträchtigen. Diese Dynamik muß auf alle Menschen übergreifen, namentlich den „Ochlos“: die Menge des Volks. Sie sollen und können sich darin nicht von dem König der Endzeit vertreten lassen.

2) Das Markus-Evangelium folgt einer anti-esoterischen Intention. Es richtet sich gegen die Bildung einer religiösen Elite, werde sie nun genealogisch, dogmatisch oder kultisch-rituell begründet. Das zeigt sich besonders an der Art, wie es Jesus als Lehrer charakterisiert. Im Markus-Evangelium fehlen große Reden wie die matthäische Bergpredigt, die lukanische Feldrede oder die Reden des Offenbarers im Johannes-Evangelium. Statt dessen setzt der Autor alles daran, daß die Lehre Jesu mit der Situation, in der sie entsteht, verbunden bleibt. Die Lehre Jesu begegnet oft verschränkt mit Heilungsberichten - exemplarisch Mc 2, 1 - 12 die Heilung des Gelähmten. Die Lehre Jesu richtet sich bezeichnend gegen dämonisch bewirkte Krankheiten. Das - außer dem Bekenntnis Gottes zu seinem Sohn während der Taufe - erste Bekenntnis zu Jesus, von dem das Evangelium berichtet, stammt von einem "Besessenen" - Mc 1, 21 - 28. Auch nehmen Gleichnisse in der Lehre Jesu nach der Darstellung des Markusevangeliums einen besonders breiten Raum ein. Sie zeigen, wie Jesus die profane Realität seiner Hörer, des Ochlos, mit seiner Lehre, der apokalyptischen Hoffnung, durchdringt.⁵ Die Lehre soll von der Krankheit, von dem Gespräch mit den "Pharisäern" (nach neuerer Einsicht stehen sie für eine Richtung der Urkirche, die die Thorah wortwörtlich interpretiert) und von der Realität des Ochlos nicht abstrahiert werden. Wenn solche Abstraktion eine Bedingung des "Lehramts" ist, spricht das Markus-Evangelium sich gegen es aus. Sein Interesse an der Verbindung von Lehre und Situation macht es auch darauf aufmerksam, daß Jesus selbst lernt – man beachte besonders den Bericht von seiner Begegnung mit der syrophönizischen Frau Mc 7, 24 - 30, die Jesus über die Grenzen des jüdischen Volkes hinausführt.

3) Jesus lehrt den Ochlos und heilt viele Menschen in Galiläa - das ist nach dem Markus-Evangelium der Tenor seines Lebens. Er sendet die zwölf Jünger aus (Mc 6, 7 - 13), nicht um eine Elite zu begründen, sondern um die Lehre von der Umkehr zu verbreiten. Sie sind keine Elite: Das Motiv ihres mangelnden Verständnisses zieht sich durch das Evangelium. Es begegnet sofort nach dem Bericht von der

Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums. Göttingen 1959, s. besonders „III. Euangelion“, darin „2. Die Konzeption des Markus“, S. 83ff.

⁵ Vgl. das Gleichniskapitel in meiner Untersuchung "Figuren der Vermittlung in den Evangelien - eine religionsphilosophische Studie". Frankfurt am Main 2008, S. 16ff.

Aussendung in dem Bericht von der Speisung der Fünftausend (Mc 6, 30 - 44). Es kulminiert in der Art, wie Petrus sich gegen Jesu Ankündigung seines Leidens wehrt (Mc 8, 32).⁶ Die Beziehung Jesu zum Ochlos ist ihrerseits nicht frei von Ambivalenz. Immer wieder - zum ersten Mal Mc 3, 7- 9 - entzieht Jesus sich dem idolatrischen Druck der Menge. Dies Motiv führt bis an die Stelle, an der er nach seinem Einzug in Jerusalem, statt sich im Tempel zum Messias ausrufen zu lassen, diesen nur nüchtern-undramatisch besichtigt und darnach die Stadt wieder verläßt; er übernachtet in Bethanien, einem Asyl der Aussätzigen (Mc 11, 11). Endlich ist zu sagen: Von Galilä aus breitet sich die Lehre Jesu für das Volk nach Norden aus - zunächst in Syrien - s. noch einmal Mc 7, 24 - 30: den Bericht vom Lernen Jesu. An diesem Détail zeigt sich der völkermissionarische Charakter des Markusevangeliums. Es ist in diesem Sinne Dokument und Modell der Heiden-Mission - letzteres in Konkurrenz mit der Apostelgeschichte und den Briefen des Paulus. Es handelt sich bei dem Markus-Evangelium um ein Modell für den christlichen Glauben der Völker, das ohne Opferchristologie und ohne Rechtfertigungslehre besteht, dabei mit der apokalyptischen Tradition des Daniel-Buches nicht bricht, sondern auf eigene Weise Ernst macht. Es weiß nichts von dem Versuch, die jüdische Identität Jesu zu verschleiern oder zu verkleinern; s. hier Mc 12, 28 - 34, wo Jesus auf die Frage eines Schriftgelehrten nach dem höchsten Gebot mit dem *Sch'ma Jisrael* antwortet (an der entsprechenden Stelle des Lukas-Evangeliums wird das *Sch'ma Jisrael* ausgelassen).

Wer an einer nicht-esoterischen, nicht-elitären, laizistischen (dabei nicht anti-intelлектuellen) Theologie interessiert ist, die - bei der Betreibung ihres Anspruchs an die ganze Welt – nach neuer Verbindung mit dem Judentum sucht, ist an das Markusevangelium verwiesen. Die Annahme seiner aktuellen Bedeutung wird durch die Beobachtung empfohlen, daß in ihm die apokalyptische Intention als in den sozialen Situationen selbst enthaltenes Agens der Entscheidung, der Reflexion und der Heilung (durch Treue) dargestellt wird.

II

Sein Ziel erreicht das Markus-Evangelium durch sorgfältig pointierende, geradezu ökonomisch knapp formulierende Erzählung im einzelnen und einen umsichtig durchdachten Aufbau des Ganzen. Die exegetische Tradition hat das intellektuelle Niveau des Evangeliums unterschätzt; wahrscheinlich wirkt sich hier die Vorherrschaft der paulinischen Theologie aus. Ich möchte in den hier vorgelegten Studien die noch von Bultmann befürwortete Meinung widerlegen, das Evangelium sei eine

⁶ Vgl. die Erzählungen vom Rangstreit der Jünger Mc 9, 33 - 37 und Mc 10, 35 - 45.

kunstlose Reihung kunstlos erzählter Überlieferungen.⁷ Das Evangelium durfte nicht kunstlos sein, wenn es in seiner Zeit - nach der Zerstörung des Tempels, mit der der jüdisch-römische Krieg geendet hatte -, einer Zeit der Depression und Verwirrung, durch Erzählen die apokalyptische Geistesgegenwart fördern und erneuern wollte. Diese Geistesgegenwart war der Versenkung in ein hellenistisch verstandenes Mysterium ebenso entgegengesetzt wie der in die Heiligkeit des Vergangenen. Sie mußte als Sinn für die Struktur und Tendenz der laufenden Ereignisse hervorgerufen und geübt werden. Ein gegenwärtiges Ereignis wird zuerst in Formlosigkeit wahrgenommen. Die Darstellung des Prozesses, in dem aus der Formlosigkeit der Wahrnehmung die Tendenz-Latenz (Ernst Bloch) des Ereignisses entsteht und deutlich wird, ist niemals nur die Sache einer Theorie, sondern - als Reflexion des sinnlich Wahrgekommenen - immer auch die Sache der Erzählform.

III

Die in diesem Buch versammelten sechs Studien gehören ein- und demselben gedanklichen Zusammenhang an, können aber auch für sich gelesen werden. In methodischer Hinsicht gehen sie zwischen Exegese, systematischer Theologie und Religionswissenschaft hin und her. Sie weisen auf eine Berufspraxis zurück, die zwischen der Lehre und Forschung an der Universität und der kirchlichen Arbeit in Erwachsenenbildung und Pfarramt regelmäßig zu wechseln hatte. Diese doppelte Zwischenstellung – zwischen Exegese und Systematik sowie zwischen Universität und kirchlicher Bildung – hat in mir die Auffassung, daß die Kirche erneuert werden muß, immer dringlicher bestätigt; besonders die Notwendigkeit der Verständigung mit dem Judentum wird viel zu wenig anerkannt.

Während der Arbeit an der Studie „Die Kranken und die Gelehrten Jesus gegenüber“ ergab sich die Möglichkeit, von dem in Mc 5 begegnenden Problem der Frau mit den beständigen Blutungen, die unversehens aus der Menge auftaucht, um von Jesus geheilt zu werden, zu dem Zusammenhang zwischen der traumatischen Erfahrung der von den wechselnden Großreichen, die Israel in der Antike beherrschten, erzwungenen Massenbildung und der Bedeutung des Blutes im jüdischen Kult zurückzufragen. Diesem Zusammenhang gelten die Abschnitte II, 3 – 20 dieser Studie; sie können zusammenhängend als – ausgreifend-tentativ argumentierender – Exkurs gelesen werden. Damit möchte ich den Nachweis vorbereiten, daß das Verhältnis Jesu zu der jüdischen Überlieferung ganz anders war als die Ratio-

⁷ "Mk ist eben noch nicht in dem Sinne Herr über den Stoff geworden, daß er eine Gliederung wagen könnte." Rudolf Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition. Göttingen 1931, S. 375.

nalisierung des Bruchs, die die Fundamente der christlichen Dogmatik kennzeichnet. Es war kein Bruch; es war die apokalyptische Erneuerung der Bundestreue. Abschnitt 3, 21 kehrt zu dem Gegenstand der Studie zurück und schließt seine Erörterung ab. Auch die letzte Studie: „Die Theologie des Bundes und das Markus-evangelium“ gehört in diesen Zusammenhang. In den im Anhang beigefügten drei Meditationen unternehme ich die Übersetzung einiger von den Gedanken, die meine Reflexionen anleiten, in kirchliche Sprache.

Zu Beginn der 90er Jahre gründete ich mit einigen Mitgliedern der Kirchengemeinde im Berliner Wedding die „Markusgesellschaft“ zu kurSORischer Lektüre des Markusevangeliums. Herzlich danke ich meinen Freunden Michael Jäger und Johannes Stockmeier, die von Anfang an zu dieser Gruppe gehörten und bis heute durch biblische Gespräche mit mir verbunden sind.

In den vergangenen beiden Jahren hatte ich regelmäßig Gelegenheit, der theologischen Arbeitsgemeinschaft der Gemeinde Neu-Westend Teile meines Buches, die eben fertig geworden waren, vorzutragen und mit ihnen zu erörtern. Ich danke auch diesem Kreis, besonders Herrn Joachim Hornoff als seinem Leiter, herzlich für freundliches Interesse und viele Anregungen.

Berlin, im Februar 2011

Lorenz Wilkens